

Der Fund eines diluvialen Rhinoceros-Schädels bei Bruchköbel.

Von J. Rausenberger, Hanau.

Ende Januar 1902 wurden von in Bruchköbel wohnenden Schülern der Oberrealschule Zähne mitgebracht, die in der Ringofenziegelei bei dem Bahnhof Bruchköbel gefunden waren und die bald als Zähne eines diluvialen Nashorns erkannt wurden. Am nächsten Tag teilten die Schüler mit, dass ein ganzer Schädel gefunden worden sei. Darauf begab sich der Verfasser sofort nach Bruchköbel. Der Besitzer der Ringofenziegelei, Herr Joseph Urban, hatte die Freundlichkeit, den gefundenen Schädel der Wetterauischen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, wofür ihm hier nochmals der verbindlichste Dank ausgesprochen sei. Er zeigte mir zugleich die Fundstelle. Auf der geologischen Spezialkarte von Preussen, Blatt Hanau, ist die Ringofenziegelei noch nicht angegeben; doch ist sie in den Erläuterungen S. 72 erwähnt, Bohrloch 42 ist ihre Brunnenanlage. Die Fundstelle liegt etwas nordöstlich von 42 nach dem Bahnhof hin. Der Schädel lag etwa 2,30 m unter der Oberfläche im Löss. In der Umgebung und später auch im Innern des Schädels fanden sich Exemplare von *Pupa muscorum* und *Helix hispida* in ziemlicher Zahl.

Leider war der Schädel bei dem Ausgraben und dem Wegtragen stark beschädigt worden und in viele Stücke zerbrochen. Einzelne Stücke hatten auch schon Liebhaber gefunden. Alle wurden mir auf Anfrage von den Besitzern in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt, so der zweite linke Molar von Herrn G. Fillauer in Hanau,¹⁾ der vorderste linke Prämolere von F. Stock

¹⁾ Herr Fillauer hatte den Zahn gereinigt und zur Konservierung mit Schellack überzogen. Ich habe, um den Zahn zu schonen, diese Schicht nicht zu entfernen versucht. Wegen der photographischen Unwirksamkeit der gelben Farbe fällt der betreffende Zahn in Fig. 3 durch seine dunkle Färbung auf.

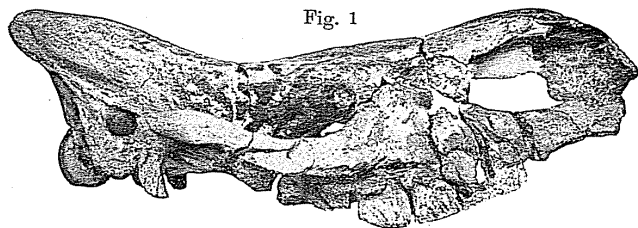


Fig. 1

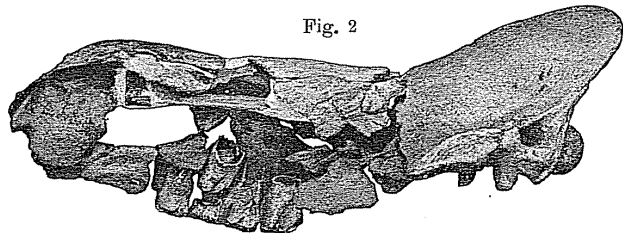


Fig. 2

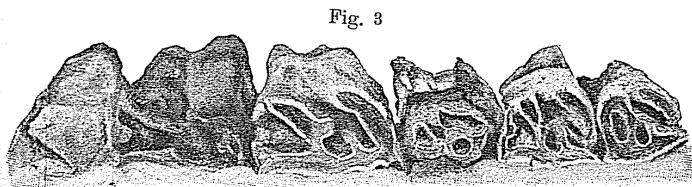


Fig. 3

M₃

M₂

M₁

P₄ Milchzahn

P₃

P₂

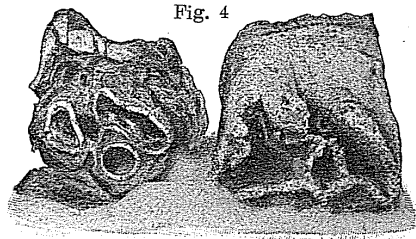


Fig. 4

P₄ Milchzahn

P₄ Ersatzzahn

in Kesselstadt. Einige Tage später brachte mir mein damaliger Schüler H. Alban in Bruchköbel noch den vordersten Teil des Schädels mit der verknöcherten Nasenscheidewand. Allen Gebern besten Dank!

Besonders betrübend war es, zu hören, dass früher schon mehrere grosse Knochen gefunden, aber nicht beachtet der Zerstörung anheimgefallen seien.

Der Erhaltungszustand des Schädels war an verschiedenen Stellen sehr verschieden. Während die rechte Seite der hinteren Schädeldecke vorzüglich erhalten ist und an einzelnen Stellen fast das Aussehen eines frischen Knochens hat, war der grösste Teil ausserordentlich morsch und mürbe und zerbröckelte bei der Berührung. Auch scharfes Trocknen brachte hier keine Besserung; bei dem Versuch, die Erde vorsichtig auszuschwemmen, brach die muschelige Knochenbildung der hinteren Nasenhöhle vollständig zusammen. Leider war es auch nicht möglich gewesen, die Bildung vorher photographisch festzuhalten, da die Farbenunterschiede zwischen den papierdünnen Knochenwänden und der füllenden Erde zu unbedeutend waren. Ich brachte nun die Bruchstücke in eine mit dünner, heisser Leimlösung gefüllte Luftpumpenglocke, setzte den Teller auf und zog durch Evakuieren die Luft aus den Knochenporen. Wieder zugelassene Luft füllte dann die Poren mit Leim. Dann wurden die Stücke scharf getrocknet und das Verfahren wiederholt. Das grösste hintere Stück des Schädels war zu gross für unsere Luftpumpenglocke. Es wurde in einer Pfanne wiederholt mit heisser Leimlösung übergossen und in dieser erkalten lassen; es erlangte so auch die gewünschte Festigkeit.

Nun erst konnte mit der Reinigung und Zusammensetzung der Stücke vorgegangen werden. Anhaftender Lehm und Sand waren schon bei der Behandlung mit Flüssigkeit entfernt worden. Grössere Schwierigkeit bot die Entfernung der Kalkkonkretionen, manchmal liess sich eine Verletzung der Knochenoberfläche nicht vermeiden. Beim Zusammensetzen ergab sich, dass die rechte Seite des Schädels fast vollständig erhalten ist (Fig. 1), dagegen ist links (Fig. 2) der grössere Teil des mittleren und vorderen Schädels zerstört. Im Innern ist der

Gaumen nicht erhalten. Vollständig vorhanden sind aber von der linken Seite die Zähne (Fig. 3), während rechts der vorderste Backenzahn fehlt. Der Unterkiefer ist nicht erhalten; doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass er vielleicht noch gefunden wird; ist doch der Unterkiefer gerade der Teil, der von den fossilen Nashörnern sich am leichtesten erhält. Die ganze Länge des Schädels beträgt 75 cm. Bei dem Montieren wurde ich durch Herrn Bildhauer Sommer von der hiesigen Zeichenakademie wirksam unterstützt.

Der Schädel gehört der Art *Rhinoceros antiquitatis* Blum. (*tichorhinus* Fischer) an. Dafür sprechen folgende Eigenschaften:

1. Die Lage der Gelenkhöcker zum hintern Schädelrand. Legt man durch den Unterrand der Zähne eine Gerade und fällt vom Hinterrand des Schädels darauf das Lot, so liegen die Gelenkhöcker vor diesem, während sie bei *Rh. Mercki* mehr zurückliegen.

2. Die Lage des Auges, das nicht über den letzten Backenzahn nach vorne reicht.

3. Die Bildung der Zähne, die deutlich die durch Vereinigung von *Crista* und *Gegensporn* entstandene Schmelzinsel zeigen, die für *Rh. antiquitatis* charakteristisch ist.

Von den typischen Schädeln von *Rh. antiquitatis* weicht der hiesige dagegen etwas ab, da 1. die Nasenscheidewand nicht völlig verknöchert ist und 2. der hintere Hornstuhl fehlt. Beide Erscheinungen erklären sich wohl daraus, dass der Schädel von einem jungen Tiere stammt, wie es auch die Bezahnung beweist.

Da bei dem Schädel nahezu alle Zähne erhalten sind, was nicht immer der Fall ist, habe ich die Zähne der linken Seite in Fig. 3 abgebildet. Der 1. Prämolare P_1 ist nicht ausgebildet. P_2 und P_3 haben die Milchzähne schon ersetzt und zeigen kräftige Abnutzung. Vom 4. Prämolare ist der Milchzahn noch vorhanden. In Fig. 1 ist er mit 2 Wurzeln sichtbar, allerdings ist hier — rechts — nur die Aussenseite erhalten, die innere Hälfte ist zerstört. Links ist der Milchzahn sehr stark abgenutzt; er war sehr zerstückelt und ist aus

mindestens 12 Stücken zusammengeleimt. In Fig. 4 ist dieser Milchzahn mit dem Ersatzzahn von der Kaufläche gesehen abgebildet. Offenbar stand das Tier gerade vor dem Zahnwechsel. Von den Molaren ist M_1 kräftig abgenutzt, M_2 zeigt nur eine sehr kleine Usurfläche. Auf Abbildung 3 ist diese nicht ganz deutlich zu sehen, weil der Zahn aus dem oben angegebenen Grund zu dunkel dargestellt ist. M_2 war also erst vor kurzem durchgebrochen. M_3 steckt noch im Kiefer. Ich hatte die Hoffnung, dass man aus diesem Zahnbestand und bei der grossen Ähnlichkeit zwischen *Rh. antiquitatis* und dem afrikanischen Weissnashorn *Rh. simus* etwa das Lebensalter des Tieres bestimmen könnte, doch teilte mir Herr Dr. Heck, der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens mit, dass seit Jahren kein *Rh. simus* mehr in Gefangenschaft gehalten worden sei und dass über die Umzahnungsverhältnisse Beobachtungen nicht vorlägen. Herr Professor Dr. Nehring, dem Herrn Direktor Dr. Heck mein Schreiben zugestellt hatte, schätzt das Lebensalter des Tieres auf 3—4 Jahre. Beiden Herren sage ich für ihre Bemühungen besten Dank. — Ein Schädel, der mit dem vorliegenden im Alter ziemlich übereinstimmt, findet sich im Musée royal d'histoire naturelle zu Brüssel und zwar in Verbindung mit einem grossen Teil des Skeletts. Das genannte, so ausserordentlich reichhaltige Museum ist im Besitz von drei Skeletten von *Rh. antiquitatis*. Das jünglichste davon (bezeichnet Namur, Grands Maladis 1886) zeigt an seinem Schädel genau den Zustand der Bezahnung wie der hiesige. Auch die Nasenscheidewand ist unvollständig verknöchert und der hintere Hornstuhl nicht vorhanden. Die Knochen des Skeletts haben noch deutlich abgesetzte Epiphysen. Herr Professor Dr. Nehring teilte mir noch mit, dass an einem der Bergakademie in Berlin gehörigen, aus Pösneck in Thüringen stammenden Schädel von *Rh. antiquitatis* ebenfalls die Nasenscheidewand noch nicht völlig verknöchert sei. Da also in dieser Beziehung der hier gefundene Schädel nichts wesentlich Neues bietet, so kann eine detaillierte Beschreibung wohl unterbleiben. In der Sammlung unserer Gesellschaft befindet sich noch ein ziemlich unbedeutendes Knochenbruchstück, das H. v. Meyer als von *Rh. antiquitatis* herrührend

bestimmt hat; es ist in der Bruchköbel benachbarten Ringofenziegelei Fechenmühle gefunden. Das Tier, dessen Reste im Löss der Ziegeleien der Gegend noch am häufigsten gefunden wurden, ist der Hirsch. So besitzt die Wetterauische Gesellschaft mehrere mächtige Stangen von der Fechenmühle, ein kleines Geweih von Bruchköbel und einen Kopf mit mächtigem Geweih aus der Alban'schen Ziegelei, die etwas unterhalb der Urban'schen Ringofenziegelei auf der andern Seite der Rossdorfer Strasse liegt. Leider ist der Erhaltungszustand ein recht schlechter, so dass ein Zusammensetzen bisher untunlich war. Auch Reste des Mammuth wurden im Löss schon gefunden, so erhielt ich vor kurzem (Ende Oktober 1903) einen Backenzahn und ein Bruchstück des ersten Halswirbels von *Elephas primigenius* aus einer Ziegelei bei Ravolzhausen. Wir sehen also, dass der Lehm der Ziegeleien unserer Umgegend noch so manches birgt, was genauerer Untersuchung werth ist. Hoffen wir, dass diese Reste mehr beachtet und mit grösserer Sorgfalt als bisher gesammelt und conserviert werden.

